

Neuer Hochheimer Stadtonzeiger

Amfliches Organ

d. Stadt Hochheim



Ergebnis: Dienstags, Donnerstags, Samstags (unverändert, Beträge) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hildesheim, Telefon 59, Geschäftsstelle in Hochheim: Kassenbetriebsrat 26, Telefon 57

Anzeigen: kosten die 6-gepaltene Zeile oben oben, Raum 12 bis 14, auswärts 15 Bg., Kellern die 6-gepaltene Zeile 30 Bg., Bezugspreis monatlich 0.95 RM, Volkshochschule 1.40 RM, Frankfurt am Main

Nummer 37

Samstag, den 26. März 1932

9 Jahrgang

Ostern 1932 in der Politik!

Von

Professor Martin Dibelius, Heidelberg.

Die christlichen Feste stellen im Ablauf des politischen Lebens kaum noch Pausen und schon gar nicht mehr politische Ruhepunkte dar. Es hilft nichts, darüber zu klagen; hilft vollends nichts, wenn wir an der Tatsache vorbeigehen. Es bleibt nur eines: die Lage zu begreifen und der politischen Rechnung zu tragen, daß wir Ostern feiern als Menschen, die zwischen zwei großen Wahlentscheidungen mit politischen Sorgen überreichlich beladen sind. Das bedeutet, daß wir unsere Politik mit ein paar „christlichen“ Bedenken verbrämen wollen, sondern daß wir Osterbedenken hineinfügen in unsere mit Politik belastete Lage.

Die christliche Gemeinde ist auf den Osterglauben gegründet worden, auf den Glauben an den Auferstandenen, auf den Glauben, daß der am Kreuz Gerichtete aller Schmach im Trost der Sieger sei. Und alles, was die Welt als politische Kraft kennt, die Kraft der Bruderliebe wie die Kraft der Beharrung im Leiden, Betätigung in der Welt, die Überwindung der Welt, ist ursprünglich aus diesem Glauben erwachsen. Dieser Glaube selbst aber ist weder eine Meinung noch Weltanschauung, sondern ein bestimmtes Verständnis eines bestimmten Geschehens, des Schicksals, die Deutung dieses Schicksals als einer dem Menschen gegebenen Aufgabe. Was die Christen zusammenkloßt, was die christliche Bruderliebe zeitigte, war nicht irgendeine menschliche Sympathie oder irgendeine natürliche Verbindung des Stammes oder Blutes, sondern es war dies: daß eine Anzahl Menschen das Stück Geschichte, das ihnen gemeinsam widerfahren war, im selben Glauben bejahen und die daraus resultierenden Pflichten danach verstanden.

Es sollte nicht schwer sein, die Gedanken von diesem politischen Schicksalsverständnis hinzuzufügen zum Schicksal eines Volkes. Denn ein christliches Begreifen der Nation ist ihrer Aufgaben ist nicht in erster Linie zu gewinnen, sondern in der Verbindung, sondern von der verpflichtenden Verbindung, die unter gemeinsamen Schicksal zwischen uns besteht. Wenn in diesem Schicksal Gott zu uns gesprochen hat — und das ist doch die Aussage des Glaubens —, dann hat er gewollt und mit nicht zu überhörender Stimme gesprochen. Wohl niemals, soweit unser Blick in die Vergangenheit reicht, war das Leben bis in die Verwerfungen des privaten Daseins hinein so vom gemeinsamen Schicksal bedingt. Wir brachten gemeinsam die Blätter des Krieges, wir saßen gemeinsam in dem Wirtschaftskreis, in das uns die Blockade gebannt hatte; gemeinsam erlebten wir die Enttäuschung von 1918, gemeinsam auf und ab der Jahre seit Versailles. Gewiß wurde auf diesem von Menschen gebend, flug und tödlich, schwach und schwächlich, aber wer, der überhaupt an ein Schicksal glaubt, wollte sich vermaßen, den Ablauf dieser Dinge aus einem Zusammenstoß menschlicher Kräfte abzuleiten? Wer mit dem Osterglauben an dieses Geschehen tritt, hört aus ihm den Anspruch Gottes heraus und die Forderung, zu tragen, zu wirken und zu gestalten.

Wir haben uns freilich immer mehr daran gewöhnt, diesen Anspruch durch gedankliche Anlagen zu übertönen, diejenigen, die das Buch der jüngsten Geschichte nicht als ein Schicksal mit roter Tinte behandeln, stellen sich doch zu dem Ablauf der Ereignisse wie der Staatsanwalt zu der Verbrechensaufbahn. Die ganz kurzfristigen Decker nur bis 1918 zurück und verfolgen Scheidemann; andere denken an 1914 und beklugenden Bethmann; im selben Augenblick geht es gegen Bülow und gegen den Kaiser.

Solche Anlagen mögen vor dem Forum der Geschichte immerhin als „Anzeichen“ anerkannt werden; als Deutungen unleserlichen Schicksals. Sie öfeln in die Irre. Sie unterstützen die Einbildung, daß nur ein paar böse oder schwache Menschen die Unheilshüter der Weltgeschichte wären. Menschliche Verantwortlichkeit ist gewiß ein Faktor des Geschehens, aber nicht der gestaltende. Es ist eine Anschauung ohne Glauben, es der Dummheit und der Bosheit die führende Stelle anweist. Und es ist eine Anschauung ohne Liebe, die menschliche Bedingtheit mit Schlechtigkeit verwechselt. Auch solche Bedingtheit ist schicksalhaft, mit Erbgen und Erfahrung gegeben. Wer die Ehrfurcht vor unserem Schicksal nicht verloren hat, wird es ablehnen, die eigene Stellung vom Haß gegen Volks- und Schicksalsgenossen bestimmen zu lassen.

Es gehört zur Organisation eines politisch mündigen Volkes, daß die Gegner einander bekämpfen, aber ein Volk, das die Schicksalsgenossenschaft leugnet, die auch politische Gegner miteinander verbindet, das weigert sich dem Anspruch, den ein solches Schicksal an uns macht, dem Anspruch, für den Glauben der Anforcht Gottes ist. Es führt hin das Allzufüchtige! Wer keine eigene Aufgabe innerhalb der Nation begreifen will, der besinne sich zu Ostern auf den christlichen Glauben, der dem politischen Schicksal einen Sinn und eine Lösung abgewann, weil er es von Gott bestimmt wußte. Die Deutung dessen,

OSTERN!

Es geht ein Raunen und ein Weben
Durch Dämmerblau und Osternacht.
Des Bergwalds graue Riesen heben
Ihr Haupt, vom langen Schlaf erwacht.

Und alte, frohe Botenschaft tragen
Nachtwind und Wolken übers Land.
Die Botchaft von den Sonnentagen
Aus einem neuen Lenzes Hand.

Es lüftet Schleier sich um Schleier
Vom Antlitz der verjüngten Welt.
Des Windes Atem flutet freier
Belebend übers weite Feld.

Im heiligen Frührot dampft die Scholle,
Hell klingt der ersten Lerche Schlag.
Dem Ost entsteigt der gnadenvolle,
Geheimnisreiche Ostertag!

was auf uns liegt, gewinnen wir nicht, indem wir Klagen mit Anklagen beschwichtigen. Aber ein Volk, das die Schicksalsgenossenschaft nicht verleugnet, weil es den Anspruch Gottes in diesem Schicksal vernimmt, wird sein Schicksal nicht nur deuten, sondern bewältigen.

Siegerwald erklärt:

Die Frage der Tarifverträge nach dem 30. April 1932.

Berlin, 24. März

Amflich wird mitgeteilt:

Zu der Notiz in einer großen Berliner Tageszeitung, wonach in Aussicht genommen sein soll, die Laufdauer der Lohnverträge für bestimmte Gewerbe durch Verordnung über den 30. April 1932 hinaus zu verlängern, weist das Reichsarbeitsministerium darauf hin, daß eine solche Maßnahme sich offenbar schon deshalb erübrigt, weil die Parteien, wie schon jetzt mit Sicherheit anzunehmen ist, von der Kündigungsfrist der Lohnverträge zum 30. April nur ausnahmsweise Gebrauch machen werden.

Ein solches Verhalten entspricht auch der Auffassung des Reichsarbeitsministeriums.

Nach der erheblichen Senkung der Löhne und Gehälter durch die vierte Notverordnung erscheint eine erneute allgemeine Herabsetzung nicht tragbar und bei der steigenden Bedeutung des Binnenmarktes für die deutsche Wirtschaft auch nicht wünschenswert. Berechtigt erscheint lediglich in einzelnen Berufsgruppen die Anpassung der bisher gegenüber dem allgemeinen Lohnstand noch überhöhten Löhne oder Gehälter. Bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands sollte jede vermeintliche Beunruhigung durch Tarifkündigungen unterbleiben.

Im übrigen sind in der letzten Zeit vereinzelt Zweifel geäußert worden, ob nicht Tarifverträge, die zu ihrem Ablauf der Kündigung bedürfen, auch wenn diese nicht erfolgt, gleichwohl auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 mit dem 30. April 1932 von selbst ablaufen.

Diese Zweifel sind, wie das Reichsarbeitsministerium weiter mitteilt, nach Wortlaut und Zweck der fraglichen Vorschrift der Notverordnung nicht berechtigt.

Danach laufen Tarifverträge nur dann ohne Kündigung mit dem 30. April 1932 ab, wenn sie nicht auf längere Zeit abgeschlossen sind. „Auf längere Dauer“ — nämlich für unbestimmte Zeit — sind aber auch solche Tarifverträge abgeschlossen, die nach ihrem Inhalt zum Ablauf der Kündigung bedürfen.

Schrumpfung der Konjunktur.

Durch die Maßnahmen der Reichsregierung zur Senkung des deutschen Lohnniveaus sowie durch Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit ist das Lohn- und Gehaltseinkommen stark gemindert worden.

Das Lohn- und Gehaltseinkommen betrug (in Milliarden):

1927	1928	1929	1930	1931
40	43	43	37	33

Der Einkommensverlust der Lohn- und Gehaltsempfänger beträgt somit für 1931 gegenüber 1929 10 Milliarden.

Die Schrumpfung der Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger hat zu einer gewaltigen Strukturveränderung der Lebenshaltung dieser Bevölkerungsschichten geführt.

Von dem Lohn- und Gehaltseinkommen entfielen (in Milliarden) auf:

Kategorie	1929	1931
Ernährung	29	17
industrielle Konsumgüter	15	5
sonstige Lebenshaltungskosten	10	9

Die Ernährungskosten betrugen 1929 43 v. H., 1931 55 v. H. vom Lohn- und Gehaltseinkommen.

Wünsche an den Osterhasen.

Der nachfolgende Beitrag stellt eine Umfrage dar, was sich das Publikum vom diesjährigen Osterfest erhofft. Tausende von Wünschen sind laut geworden, aber nur eine begrenzte Anzahl von ihnen kann hier Raum finden.

Die Schriftleitung.

Kinder glauben an den Osterhasen als guten Gabenbringer mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie an das Vorhandensein Knecht Ruprechts zur Weihnachtszeit. Was bei dem letzteren der große Geschenktack ist, das ist beim Osterhasen ein riesiges Ei, das, einem Füllhorn gleich, seine Gaben an Groß und Klein ausschüttet. Die Erwachsenen glauben zwar nicht an die Wunderthaten eines Osterhasen, wohl aber verbinden sich für sie mit dem Osterfest tausend verschiedene Wünsche, und ein Füllhorn, ein Riesensack reichlichen Volumens müßte schon vorhanden sein, das all die Gaben ausschüttet, die zum Osterfest erhofft und erträumt wurden. Die Wünsche sind nicht allein materieller Natur, sondern es sind auch Wünsche für Seele und Gemüt dabei, solche, deren Erfüllung man mit dem Wort „gütiges Schicksal“ bezeichnet.

Sollte der Osterhase aber der fliegende Bote des irdischen Glückes sein, dann möge er seine Ohren spitzen und sich all die Osterwünsche gut mitanhören.

Der Kaufmann hat im Interesse seiner Familie nur einen Osterwunsch: Er möchte alle Zweifel über seine Existenz beseitigt wissen. Er möchte sich seinem beruflichen Wirkungskreis weiterhin ergeben und seine Gehaltssicherung mehr durchmachen. Er will nicht schwelgen und nicht üppig leben, nur soviel, daß es bescheiden aber sicher weitergeht.

Der Wissenschaftler: Meine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit, möge meinen Mitmenschen nur ein kleines Licht auf ihrem düsteren Lebenspfad sein, ein Quäntchen nur dazu beitragen, Last, Zweifel und Qualen von ihren müden Schultern abzumägen. Das ist mein erster Osterwunsch.

Der Handwerker wünscht sich Konjunktur, emsige Arbeit und rastlose Beschäftigung, damit sich endlich einmal das alte Sprichwort bewahrheitet, daß das Handwerk doch noch goldenen Boden hat.

Der Arbeitslose: „Als wenn sich untereinander über- haupt etwas wünschen könnte. Alles, auch das kleinste, muß er sich verlangen, doch wenn ich's mit dem Wünschen noch einmal versuchen soll, dann gehe ich gleich aufs ganze: Ich will — arbeiten will ich. Nicht mehr Almosenempfänger sein von Pfennigen, die sowieso nicht reichen. Ich will endlich einmal wieder meiner Familie zeigen, daß ich arbeiten und schaffen kann, daß ich imstande bin sie so zu erhalten, wie ich das früher einmal konnte!“

Aus diesen vier Lippenpaaren spricht der ehrliche Wille der beruflichen Geltung, der Wunsch nach Arbeit und Tat und damit schließlich auch der Wunsch, endlich wieder einmal ins Gleichgewicht zu kommen und die gesellschaftliche und soziale Stellung einzunehmen, die ihnen zukommt.

Und nun wenden wir uns den Osterwünschen zu, die im Verhältnis dazu so unscheinbar, so nebensächlich und so niedrig sind:

Die Stenotypistin wirft ihre Dauerlocken zurück und wiederholt tofett die Frage „mein Osterwunsch?“ — „Oh, den können Sie hören. Mein neues Kleid möchte fertig werden, das Geld möge noch zu einem anständigen Frühlingshaute reichen; dann soll schönes Wetter sein, recht strahlender Sonnenschein, und mein Fiedel möchte mir ein großes Osterfest als Schokolade mitbringen!“

Die Hausfrau: „Mein Osterwunsch?“ Ueber Ostern einmal nichts tun müssen. Keine Wäsche waschen, kein Mittag kochen, kein Lärm im Hause. Ein netter Spaziergang mit meinem Mann und den beiden Kindern. So recht mit Ruhe und Behagen. Kein Strümpfstopfen, kein Ausbessern, sondern wirklich ein paar Stunden für sich haben, oh, das wäre wunderbar!“

Der Sportler: „Ostern treten wir gegen Tasmanien an, da möchte ich meine sportliche Auferstehung erleben. Ich möchte Stürmer sein und ein Tor nach dem anderen schießen. Unsere Mannschaft muß 6:0 siegen. Ach, wäre das ein Osterfest!“

Der neugeborene ABC-Schütze will noch obendrein belohnt werden, wenn er sich etwas recht Anständiges wünscht: „Mutti kriegen ich auch schöne bunte Ostereier, wenn ich mir zu Ostern wünsche, daß ich in der Schule immer eine Eins schreiben will?“

Und schließlich als Gegenstück zum kleinen Kind soll auch noch das Alter zu Wort kommen: „Man noch nen' bißchen Ruhe auf unsere alten Tage, nen' bißchen Sattessen und nicht rumplagen brauchen. Man keinen Kerger von weien Politik, und keinen Abbau von de Rente nicht! Mehr woll'n wir alten Leute ja nicht, det is man allet, was wir uns zu Ostern wünschen!“

Und damit beschließen wir die Liste der einigen, die ihre Wünsche an den Osterhasen laut werden lassen. Möge das Füllhorn sich reichlich über ihre Häupter ergießen und ihnen das bringen, was ihnen am Nächsten liegt!

Lokales

Hochheim a. M., den 26. März 1932

Osterjonnabend.

Am Morgen des Osterjonnabends erwacht die Hausfrau mit schweren Sorgen und mit großer Unruhe. Sie ist verantwortlich dafür, daß es während der Feiertage an den üblichen Genüssen nicht fehlt, daß die hungrigen Mäuler der Familie satt werden und die Mahlzeiten auch wirklich etwas Feiertagsmäßiges an sich haben. Da gilt es treppauf, treppab zu laufen, da muß alles herangeschleppt werden, was zwei Tage lang morgens, mittags und abends verzehrt wird. Fleisch, Butter und Brot, Kuchen und Kaffee, Eier und Käse. Aber das Heranschleppen ist es nicht allein. Es muß auch bezahlt werden, und das ist eben die größte Sorge der Hausfrau. Ihr Wirtschaftsgeld ist trotz Ostern und trotz der Feiertage nicht etwa mehr geworden, aber die Familie verlangt dennoch etwas Besonderes. Wie soll sie den Wünschen ihrer Feinschmecker gerecht werden? Sie weiß es selbst nicht und beginnt auf einem weißen Zettel eine lange Rechnerei mit dem Erfolg, daß das Geld immer nicht reicht, daß aber immer noch Kleinigkeiten fehlen. Hier steht die bewundernswerte Leistung der Hausfrau ein, die schließlich doch eine Basis findet, die feiertagsmäßig und im Preise gleichbleibend ist. Was soll an diesem Osterjonnabend nicht noch alles geschafft werden! Die Wohnung soll b's ins kleinste Winkelchen am Abend blendend sauber sein, schließlich möchte man auch zur eigenen Pflege kommen, indem man zum Friseur oder in die Badeanstalt geht. Kurzum, es ist den ganzen Tag eine elende Hast, eine Aufregung, die so groß ist, daß die Männer am liebsten aus dem Hause rennen möchten, die mit der ganzen Sache nichts zu tun haben wollen, sondern lediglich Ruhehörer der Vorbereitungen sein möchten. Eine undankbare Gesellschaft doch, diese Männer! Endlich, wenn die Abendstunden des Osterjonnabends beginnen, kehrt die Ruhe zurück. Dann ist's Osterheiligabend im trauten Familienkreise, ein Borgeschmack zweier schöner Feiertage!

—r. Die schwere Lage der Schaumweinindustrie. Hierüber wird geschrieben: Anlässlich der Hauptversammlung der Aktiengesellschaft vormals Burgeff und Co. Hochheim am Main, die seit nahezu einhundertjährigen Bestehens das Geschäftsjahr 1931 einschließlich des 1930er Verlustes mit einem Gesamtverlustvortrag von 0,811 Millionen RM. abschließt, wurde auch über die trostlose Lage der Selbstindustrie berichtet. Hiernach betrug der Gesamtumsatz an Schaumweinen in Deutschland im Jahre 1929 14,5 Millionen Flaschen, ein Jahr später 6,7 Millionen Flaschen und im Vorjahre, trotz einer 25prozentigen Preissteigerung nur noch 4 Millionen Flaschen.

Einweihung. Am ersten Oster-Feiertage nachmittags 2.30 Uhr wird der Kreuzgang in der viel besuchten Fildsheimer Arzergedächtniskapelle eingeweiht. Ein Franziskaner aus Kellheim wird die Weihe vornehmen und die Predigt halten. Der Fildsheimer Kirchenchor „Cäcilia“ und die Gesangsabteilung des lathol. Arbeitervereins werden durch entsprechende Hiedervorträge die Feier verschönern. Die Kapelle ist von Hochheim über die Wiesengasse oder über Widerbequem zu erreichen und dürfte sich bei schönem Wetter ein Besuch der Feier empfehlen.

„Feuer, Wasser, Kohle!“

Etwas vom Suchen der Osterfeier.

Fromme Kinder sollen haben
Diese schönen Ostergaben,
Osterblumen, Ostertuchen,
Doch Eier soll'n sie selber suchen!

In der Frühe des Osterjonnabends werden in der Familie oft die kleinen Osterüberraschungen versteckt, die die Eltern für ihre Kinder oder die Kinder für ihre Eltern vorbereitet haben. Nach dem Morgentafel soll dann das große Ostererfuchen beginnen, eine Sitte, die schon Jahrhunderte alt ist. Und es liegt in diesem Brauch tatsächlich etwas so Rührendes, Geheimnisvolles und Scherhaftes, daß man wünscht, er möge nie verloren gehen. „Wasser“ wird gerufen, wenn sich der Suchende auf falscher Fährte befindet, „Kohle“, wenn er dem Ziele näherkommt, und „Feuer“ rufen alle aufgeregt, wenn er sich in allerhöchster Nähe des Verstecktes befindet. Was muß nicht alles herhalten, um als Versteck zu dienen! Die entlegensten Winkel der Wohnung werden aufgesüßelt. Auf und unter dem Schrank wird gesucht, selbst vor den Füßen wird nicht halt gemacht, fast sämtliche Blumenvasen dienen als Versteck dieser süßen Kleinigkeiten, und in den Fensternischen mag ebenfalls manch verborgenes Schätzlein ruhen. Recht lebhaft ist es da, wo Geschwistern die Aufgabe des Eierfuchens zuteil wird. Das größere Kind ist findiger als das kleine und wird unverhältnismäßig mehr der Nachschereien finden, als Brüderchen oder Schwesterchen. Darum ist es wohl auch, daß die gerechtigkeitsliebenden Eltern ein paar Trostpreise für denjenigen referiert halten, der bei der Sucherei gar zu schlecht abgeschnitten hat.

Doch über diese alltäglichen Dinge hinaus kommt es beim Eierfuchen manchmal zu kleinen Zwischenfällen, hervorgerufen dadurch, daß der frühzeitig ausgeprägte Selbsthaltungstrieb eines Kindes alle Projekte und Pläne der Eltern über den Haufen wirft. Da war in einer Familie folgendes eingeführt: Die Kinder mußten alle Osterfeier zusammenfuchen und mußten sie auf den großen Tafeltisch legen. Erst dann wurden die Süßigkeiten unter ihnen gerecht aufgeteilt, damit keines der Kinder zu kurz kommen sollte. Das ging ein und zwei Jahre hindurch ganz gut, aber dann regte sich bei den älteren der Egoismus. Was er fand wurde an Ort und Stelle in den Mund gesteckt und aufgegessen, und für den kleineren blieben nichts als ein paar gezuckerte Kieblisier übrig, die er tränenvollen Auges in seiner Schürze verschwinden ließ. Die Folge von der Geschichte war, daß Bübchen noch am Osterjonnabend ein extra großes Ei aus Schokolade bekam, was dem größeren Bruder nun auch ganz und gar nicht recht war.

Mit dem Ostererfuchen verbinden sich zuweilen aber auch Scherze, die nicht immer als solche aufgefaßt werden, obwohl sie vorwiegend für die älteren bestimmt sind. Da gibt es so schöne glasierte, gelbe Osterfeier, und wenn man hineinkaut, dann sind sie aus Seife, und wieder andere, die sind so aus Gummi. Was die armeren Kinder, so-



Haydns Wohnhaus in Eisenstadt.

Am 1. April jährt sich zum 200. Male der Geburtstag des berühmten österreichischen Komponisten Josef Haydn. Unser Bild zeigt Haydns Wohnhaus in Eisenstadt (Ungarn), wo er lange Jahre als Kapellmeister am Hofe des Fürsten Esterházy tätig war.

fern sie schon in Lohn und Brot stehen, für ihre Eltern verstecken, sind zumeist keine Süßigkeiten, denn auch sie wollen viel lieber praktische Gegenstände haben als Nischereien, die sie sich oftmals nebenher kaufen. Für Papa gibt's ein Oster-Ei aus Glas, das mit Viktor gefüllt ist, für Mama vielleicht ein Oster-Ei aus Pappe, in dem sich ein paar Strümpfe oder ein paar Handschuhe befinden. Das Verhältnis der Oster-Schenkungen ist ein recht ungleiches. Die Söhne und Töchter schneiden wohl in den meisten Fällen besser ab, als die Eltern. Aber ist es ja auch nicht der eigentliche Sinn dieser Ostergaben, sich gegenseitig große und wertvolle Geschenke zu machen. Dazu sind erlennomal die Zeiten nicht angehen, und zweitens sollen diese kleinen Überraschungen nur äußere Zeichen der Liebe und Wertschätzung sein, kleine Aufmerksamkeiten, die im wahrsten Sinne des Wortes dazu beitragen sollen, das bittere Dasein ein bißchen zu versüßen!

Ostergerichte.

Es ist recht hübsch, wenn auch aus der Speisenzusammenstellung der Osterfeiertage etwas Osterliches herauskommt. Dies ist ohne besondere Schwierigkeiten oder Kosten möglich.

Das Ei gehört ebenso oder in noch stärkerem Maße zum Osterfest wie etwa die Gans oder der Stollen zum Weihnachtsfeste. Fragt sich nur, wie man es verwendet, ohne Ueberdruß zu bekommen. Da seien zunächst die gefüllten Eier genannt, die unsere Abendtisch schmücken mögen. Ihre „Fülle“ kann sehr verschieden sein. Unter Verwendung der herausgehobenen und feingewiegten Dotter kann man eine Fülle aus frischen Dottern, in Milch geweihter Semmelkrume, laurem Rahm und feingehacktem Fischfleisch, oder auch Hackfleisch, oder aber feingehackten Pilzen herstellen. Ganz einfach bereitet man sie auch mit Petersilie, Schnittlauch, Estragon und anderen Kräutern, natürlich ist dann gehacktes Dotter, vielleicht in Verbindung mit Butter, nicht entbehrlich. Man kann den Eiern auch ein Mäuschen aus Tomate auflegen.

Gibt man einen feinen Kartoffelsalat, so wird man diesen dem Feste entsprechend ganz besonders mit Eiern ausstatten. Sehr hübsch sieht es aus, wenn man hartgekochte, recht bunt gefärbte Eier in einem Nest von grünem Moos auf den Tisch bringt. Butterbrot und Tee passen dazu.

In vielen Gegenden ist man Rühr- oder Spiegeleier zum Osterfeste. Wenn dieses Gericht nicht fittigend genug erscheint, dem steht es ja frei, dem Ei durch Zubereiten von gehacktem Schinken oder Speck mehr Sättigungswert zu geben.

Etwas Grünes gehört ebenfalls zum Osterfest. Dem Rühr- oder Spiegelei gefolgt sich der junge Spinat. Den Kartoffelsalat garniert man mit Rapsblättern, und die Suppe muß, wenn man nicht eine ausgesprochene Kräuterliebe aufträgt, unbedingt doch wenigstens etwas Grünes enthalten.

Auch der Brotbelag kann eine österliche Note bekommen. Eierbröden, Kräuterbutter, Butterbröden mit Schnittlauch sehen nicht nur feiertäglich aus, sondern sie schmecken auch recht gut. Bei etwas Nachdenken ist es jedenfalls möglich, die Speisefarte der Feiertage so zusammenzustellen, daß sie der Bedeutung des Festes Rechnung trägt.

Koch-Rezepte.

Blätterteig zum Tee. Man mengt ¼ Kg. Mehl mit vier Eibotteln, einer halben Oberfläch voll Rahm, 70 Gramm geflohenen Mandeln, der auf Zucker abgeriebenen Schale einer Zitrone, zwei Eßlöffeln voll Zucker gut durch einander und arbeitet zuletzt 150 Gramm Butter darunter. Den Teig stellt man 6 bis 8 Stunden kalt und treibt ihn halb so stark wie ein kleiner Finger aus. Nun schneidet man mit dem Messer längliche Vierecke oder Streifen daraus und bäckt sie auf einem mit Butter gestrichenen Blech.

— Mainzer Pädagogium, Höhere Privatschule Mainz. Am 10. ds. Ms. unterzogen sich an der Oberrealschule zu Mainz der Reifeprüfung Heinz Friede aus Frankfurt am Main, Fritz A. Keller aus Mainz, W. Rauber, aus Bingerbrunn und Hans Tischendorf aus Hochheim. Sämtliche Pächlinge, die im Mainzer Pädagogium in verhältnismäßig kurzer Zeit vorbereitet waren, bestanden das Examen und ton-

ten ein oder mehrere Jahre gewinnen. Die Schule, mit wiederum auf ein sehr erfolgreiches Schuljahr bliden kann, bezieht anfangs April ihre neuen Schüler in die Bauhofstraße 2 verlegt. Das neue Schuljahr beginnt am 13. April (Siehe Anzeige).

Aus der Deutschen Turnerschaft

Goethe und die Leibesübungen

In diesem Monat sind alle Zeitungen voll von Erinnerungen. In der Ufa-Wochenschau und im Rundfunk und in den Schulen wirft man sich stolz in die Goethe-Debatte, daß man auch zum Volk der Dichter gehört. An die Großen des Volkes denkt man dann am liebsten, wenn sich ihr Geburts- oder Todestag in einem durch 10 oder 100 teilbaren Abstand von heute findet. Es wäre daher wohl überflüssig, zu den 100. Jahren des Goethe-Todesstages noch einen anzufügen. Zeichen des Goethejahres muß aber entsprechend der unserer Zeit unbedingt auch einmal die Beziehung zu den Leibesübungen ausgedrückt werden, denn Goethe ist als Persönlichkeit geradezu eine Idealgestalt geworden. In sich das klassische Griechenideal der Kalokagathie vereint. Er ist der geistig hochstehende Mann, der die Dichtkunst, der tiefgründige Weltweise mit den geringsten Lebenserfahrungen; Er hatte nicht nur eine schöne, sondern auch einen hochfliegenden Geist, sondern auch eine schöne, davon zeugen viele Schilderungen der Zeitgenossen, die wissen aus seinen Schriften, daß er selbst bis ins hohe Alter hinein Leibesübungen aus innerem Antrieb heraus freudig beim Schrittschublauf. Auch war er ein tüchtiger Ter und ein ausdauernder Wanderer. Aber auch für Leibesübungen hatte er Verständnis, so für das Fechten, nicht zuletzt auch für gewisse Arten des Ballspiels, er uns in seiner italienischen Reise berichtet. Aber die Turnerei hat er Stellung genommen. Er wollte, daß das Beispiel des Bogenschützen in den damals besten Turnvereinen eine Pflanzstätte finden möge. Ferner sagt er mal: „Ich bin den deutschen Turnvereinen durchweg abgeneigt. Um so mehr hat es mir leid getan, bald allerlei Politisches dabei einschlich, so daß sich horden genötigt sahen, sie zu beschränken, oder wohl verbieten und aufzuheben. Dadurch ist nun das Turnen dem Bade verschüttet. Aber ich hoffe, daß man die anstalten wieder herstellt; denn die deutsche Jugend es, besonders die Studierende, die bei dem vollen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht und somit jede nötige Tatkraft zugleich.“ — Man daraus, daß Goethe das Turnen als wertvolle Sache die Erziehung des deutschen Volkes anerkannte, in der späteren Entwicklung des deutschen Turnens Jahre des Zwiespaltes gegeben, die auch heute noch dauern, und die hätten vermieden werden können, man den Anschauungen des Großen von Weimar wäre. All das, was heute mit politischer und sonstiger Einstellung gewisser Turnverbände in Zusammenhang bringen ist, ist nach Goethe ein Abweichen von der Einstellung, und man kann sagen, daß eigentlich noch die Deutsche Turnerschaft im Sinne Goethes für Volkstraft und deutsches Volkstum arbeitet.

So steht der Große von Weimar vor uns als Idealgestalt. Nicht nur geistig war er der Vollkommenheit nahe, sondern er hat uns auch in der Zweieinigkeit Körper und Geist vorgelebt, wie ein wahrhaft geistig Mensch geistig und körperlich zur höchstmöglichen Leistung gelangen soll!

Börse und Handel.

Berlin, den 24. März

Zahlungseinstellung der Michael-Bank.

Die Vorbörse wurde durch die Zahlungs-einstellung der Michaelischen Industrie- und Privatbank gestört. Die Börse eröffnete jedoch gut gehalten, da den letzten Tagen beobachteten Auslandsquoten haben bleiben und die Börsenengagements der Industrie- und Privatbank, wie berichtet wird, kaum 100.000 RM betragen. Im übrigen kam die Zahlungseinstellung des Instituts der Börse nicht ganz unerwartet. Der Markt der Hypothekbankaktien war wenig verändert. Auch am Berliner Aktienmarkt waren die Werte, an denen Michael beteiligt ist, kaum verändert. Die Stimmung wurde durch die meine Geschäftslage weiter beeinträchtigt, da die Unternehmungslust die Gerüchte über ein Ausfallratorium stören trotz der Dementis weiter Originell im gleichen Zeitpunkt Gerüchte von einer Auslandsreise nach Deutschland aufzutauchen. Kunstleidenwerte waren grundsätzliche Einigung in den internationalen Kunstverhandlungen in Paris etwas gebessert. Am Montanmarkt wurden Gellentkirchen und Rhön höher, aber Elektrowerte wenig verändert. Der Bankaktienmarkt ruhig. Rentenwerte tendierten weiter schwach. Tag war mit unverändert 6 ½ zu hören. Distanz waren ändert mit 6 bzw. 5,87 zu hören.

Dollar: 4,209 (Gold), 4,217 (Brief), engl. 15,44 15,48, holl. Gulden: 169,58 169,92, Belg. (Flen): 58,64 58,76, Ital. Lira: 21,78 21,82, dän. 85,01 85,19, norw. Krone: 82,12 82,28, franz. 16,51 16,55, tschech. Krone: 12,465 12,485, schwed. 81,19 81,35, span. Peseta: 32,07 32,13, schweiz. 83,22 83,38, österr. Schilling: 49,95 50,05.

Produktenmarkt. Naturgemäß bringen die letzten den vor der mehrjährigen Geschäftsunterbrechung Berliner Getreidebörse keine rechte Stimmung zu schliessen. Im Promptgeschäft zeigte sich von den besten Seiten Kaufinteresse, wogegen das Angebot bleibt. Die Mühlen nehmen Material auf, da der Mehlvorräte, wenn auch mäßig, so doch noch ergänzung sucht. Für den Mehlhandel selbst ergibt sich keine größere Abgabebesserung. Vom Roggenneues nicht zu berichten. Die Offerten in russischen bleiben unverändert. Hafer fester. Gerste gut behauptet.

(3) Darmstadt. (4) Kollerstraße und (5) Reggmeister Se (6) den Schlachtho (7) wammen. Schn (8) wurde überfahren (9) hungen durch di (10) fahrrad ist demo (11) nicht geklärt. (12) Mörfelden. (13) euer.) Auf An (14) Birkung vom 1. (15) zehn Prozent des (16) hier wurde ein a (17) Bevölkerung auf (18) (19) Zwillingen. (20) Die Täter (21) (22) Offenbach. (23) (24) (25) (26) (27) (28) (29) (30) (31) (32) (33) (34) (35) (36) (37) (38) (39) (40) (41) (42) (43) (44) (45) (46) (47) (48) (49) (50) (51) (52) (53) (54) (55) (56) (57) (58) (59) (60) (61) (62) (63) (64) (65) (66) (67) (68) (69) (70) (71) (72) (73) (74) (75) (76) (77) (78) (79) (80) (81) (82) (83) (84) (85) (86) (87) (88) (89) (90) (91) (92) (93) (94) (95) (96) (97) (98) (99) (100)

urteil im Bierjener Bankprozeß. Die Große Strafkammer beim Landgericht in Gladbach-Rheindt verkündete nach neuntägiger Verhandlung das Urteil im sogenannten Bierjener Bankprozeß. Das Urteil lautete gegen den Bankdirektor a. D. Giesen wegen Untreue, wissentlicher Fälschung des Vermögensstandes, Konkursvergehens in Tateinheit mit Vergehen gegen das Depotsgesetz und wegen Betruges auf eine Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis und 600 RM Geldstrafe. Das Urteil gegen den Angeklagten Fritz Ruhlmann lautete auf insgesamt zwei Jahre zwei Monate Gefängnis und 500 RM Geldstrafe. Die beiden anderen Bankvorstände, Becker und Kremer, wurden freigesprochen.

Praktische Winke.

Reinigung des Blättchens. Ist eine gründliche Reinigung nötig geworden, so geschieht diese bei Nidel genau so wie bei anderen Nidelgeräten. Nidelpoliertes Nidel wird mit Bimssteinpulver und Wasser geläubert, poliertes Nidel bestreicht man mit einem Brei von Schlammkreide und Wasser, läßt den Brei antrocknen und reibt mit einem weichen Wollappen nach. Eisen ist mit Asche abzureiben, die mit Spiritus angefeuchtet ist, wenn es sich um poliertes Stahl handelt, und das wird vielfach der Fall sein. Mit Leder wird nachpoliert. Auch Abreiben mit ganz feinem Schmirgelpapier ist angängig, aber mit der Zeit wird der Stahl dadurch unschön. Noch eher kann man mit Butter und feinem Salz oder mit Bienenwachs und feinem Salz abreiben und danach blank reiben.

Bekanntmachungen des Stadt Hochheim am Main

Einladung

Am Mittwoch, den 30. März 1932, findet abends 8.00 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten statt, wozu ich hiermit die Herren Stadtverordnete und Magistratsmitglieder ergebenst einlade.

Tagesordnung:

- 1.) Neuwahl des Schiedsmannes.
- 2.) Beratung eines neuen Ortsstatuts betr. Anlegung, Veränderung und Bedienung von Straßen und Plätzen.
- 3.) Beratung eines neuen Ortsstatuts betr. Reinigung der öffentl. Wege.
- 4.) Verlängerung der Vergütungssteuer-Ordnung der Stadt Hochheim am Main.
- 5.) Verschiedene Rassenprüfungen.
- 6.) Rechnungsprüfung der Jahre 1925, 26, 27, 28, u. 29.
- 7.) Verschiedenes.

Hochheim am Main, den 23. März 1931

Der Stadtverordnetenvorsteher: gez. Bachem.

Betr. Schließung der Taubenschläge

Auf Grund des § 1 der Lokalpolizeiverordnung vom 23. November 1915 wird angeordnet, daß die Taubenschläge vom 27. März 1932 bis 15. April 1932 geschlossen gehalten werden müssen.

Zu widerhandlungen werden bestraft.

Hochheim am Main, den 24. März 1932.

Der Bürgermeister als Ortspoliz. i. b. H.örde.

Schlosser.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Grenzgräben auf den Gemeindeflächen vorschriftsmäßig auszuheben sind. Dies hat in einer Breite von 10 cm. und in einer Tiefe von 5 cm zu geschehen.

Ab 11. April 1932 wird bei Säumnigen dies durch die Stadt auf Kosten der Pächter ausgeführt.

Hochheim am Main, den 24. März 1932

Der Magistrat: Schlosser.

Während der Feiertage und überhaupt an Sonntagen ist vormittags ein Standesbeamter für dringende Angelegenheiten zur Verfügung. Anmeldung ist bei dem im Rathause wohnenden Polizeibeamten zu machen.

Hochheim a. M., den 24. März 1932.

Der Standesbeamte: Schlosser

Versteigerungsanzeige

Am Mittwoch, den 30. März 1932 nachmittags 3 Uhr werden im Rathause Zimmer 3, hier im Auftrage der Versteigerungsbehörde meistbietend gegen Barzahlung veräußert: 180 Biergläser, Inhalt 7-20 Lit., 49 tiefe Teller, 39 große flache Teller, 37 kleine flache Teller, 17 kleine Fleischplatten, 7 große Fleischplatten, 4 Porzellanplatten, 3 Soßenschüsseln, 10 Salatschüsseln, 1 Terrin, 2 Fischlöcher, Aluminium, 6 große Fleischplatten, 2 runde Brotkörbe aus Nidel, 2 Aufstragsplatten.

Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Hochheim am Main, den 23. März 1932.

Lenz, Vollziehungsbeamter.

Betr. Reichspräsidentenwahl am 10. April 1932 und Preuß. Landtagswahl am 24. April

Die Stimmkarten für die Stadt Hochheim am Main liegen vom Mittwoch, den 30. März bis Sonntag, den 3. April ds. Jrs. und zwar Werktags von 8-12 Uhr vorm. und Sonntag von 10-12 Uhr vorm. auf Zimmer 11 des Rathauses zur Einsicht für Jedermann offen.

Einsprüche gegen die Stimmkarten können bis zum 3. April 1932 12 Uhr mittags beim Magistrat schriftlich erhoben werden. Einwurf des Einspruchs in den Hausbriefkasten genügt.

Wahlbenachrichtigungskarten werden nicht ausgegeben. — Es ist deshalb ratsam, sich davon zu überzeugen, daß man in der Stimmkartei aufgenommen ist, aber nur in der Zeit, wie vorstehend angegeben.

Stimmberechtigt ist zur Reichspräsidentenwahl, am Abstimmungstag Reichsangehöriger, 20 Jahre alt, zur Landtagswahl, wer am Wahltag Reichsangehöriger, 21 alt ist und in Preußen wohnt.

Wählen kann nur, wer in der Stimmkartei aufgenommen und nicht vom Stimm- oder Wahlrecht ausgeschlossen ist.

Wohnungsänderungen sind ebenfalls bis zum 30. 1932 zu melden.

Hochheim am Main, den 26. März 11932

Der Magistrat: Schlosser

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

Hochheiligtes Osterfest, den 27. März 1932

Feier der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes Christi. Eingang der hl. Messe: Ich bin erstanden und bei dir. Alleluja! Du hast deine Hand über mich ausgebreitet. Alleluja!

Alleluja! Deine Weisheit ist wunderbar geworden, Evangelium: Jesus erscheint den Frauen am Grab. 6.30 Uhr Auferstehungsfeier, dann Frühmesse. 8.30 Uhr Morgengottesdienst, 10 Uhr feierliches Hochamt. 2 Uhr Vesper. 4-7 Uhr Beichtgelegenheit für Männer und Frauen.

Ostermontag, den 28. März 1932

Der Gottesdienst ist wie an Sonntagen.

Werktags: Die 1. hl. Messe fällt bis Donnerstag aus. Beichtgelegenheit: Donnerstag 5-7 Uhr und nach 8 wegen des Herz Jesu-Freitages.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 27. März (1. Osterfeiertag)

Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

Montag, den 28. März (2. Osterfeiertag)

Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

Donnerstag, den 31. März, abends 8 Uhr, Jungmädchenevangelium im evang. Gemeindehaus.

Samstag, den 2. April, abends 8 Uhr: Uebungsstunde im Gesangschor im evang. Gemeindehaus.

Wochenplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 20. März - 28. März

Starkes Haus

Samstag Madame Butterfly Anfang 19.30

Sonntag Oberon Anfang 19.30

Montag Das Land des Lächels Anfang 14.30

Montag Im weißen Röhl Anfang 19.30

Kleines Haus:

Samstag Iphigonie auf Tauris Anfang 20.30

Sonntag Morgen gehts uns gut Anfang 20.30

Montag Der Raub der Sabinerinnen Anfang 20.30

Stadttheater Mainz

Samstag geschlossene Vorstellung für Erwerbslose. Anfang 19.30

Sonntag Der Rosenkavalier Anfang 19.30

Montag Im weißen Röhl Anfang 19.30

Einladung

Die „Gesellschaft Fidelio“

hält am 2. Oster-Feiertag abends 8 Uhr einen

Familien-Abend

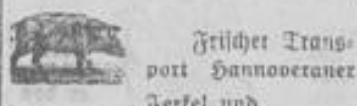
in der Turnhalle ab, wozu alle Freunde und Gönner eingeladen werden. Eintritt frei. Theater, Vorträge und Tanz

Die Gesellschaft Fidelio

Empfehle für

Ostern u. Kommunion

Einladungs- und Danksagungskarten, Glückwunschkarten, neue moderne Muster, Tischkarten, -Decken u. Servietten, Tortendeckel u. -spitzen sowie passende Geschenke. Gesangbücher. Cig.-Buch- u. Schreibwarenhäuser. Kaiser, Weierstraße 14.



Läuferische

eingetroffen. Max Krug, Hochheim, Telefon 48.

Höhere Privatschule

Fernsprecher: 331 73. Vorbereitung für alle Klassen der höheren Schulen. Obersekunda, Prima u. Abitur. Versäumt. Jahre werden schnell nachgeholt.

Mainzer Pädagogium

Oster- u. Herbst-Abschlußprüf. (Stoff des früh. Einj., an der Schule. Auch für Damen u. Volksschüler) Eindr. jederzeit. Sprechzeit 10-5 Uhr, Mainz, Diether von Henburgstraße 13/10 I. St.

Agenten

b. Höchstprovision gegen

Grüssner & Co. Neurode

Roilo-Jalousiefabrik, Neu-

Eine schöne

2 Zimmerwohnung

mit Küche, per 1. Mai zu vermieten, Rauthstraße

Die billige Familien-Zeitung für jedermann

KOSMOS

3 Hefte mit Bildern und vielvielfältigen Tabellen

1 hochinteressantes Buch im Vierfarbdruck nur RM

1.85

Geschäftsbüro des Kosmos-Gesellschaft der Naturwissenschaftler

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt

Else Krämer

Peter Kronenberger

Hochheim a. M., Ostern 1932.

Für die Ehrungen unseres Konfirmanden danken

Heinrich Deul u. Frau

Hochheim, 26. März 1932

Eröffne von Ostern ab wieder meine

Strausswirtschaft

und bitte um geneigten Zuspruch.

Der Straußwirt: Franz Hück

Empfehle gleichzeitig Wein u. Apfelwein über die Straße Wein á Ltr. 70, Apfelwein á Ltr. 20 Pfg.

Unterstützt Eure Lokalpresse!

Der hier bekannte Eis-Peter eröffnet am Oster-Samstag, den 26. März 1932 einen

modernen Eis-Salon

in der Weiherstraße 34, (früher Orthmann)

Um geneigten Zuspruch bittet:

Peter Herrmann



Weltstimmen

Die prächtige, bilderreiche Monatsschrift, die Sie alle Bewegungen, Äußerungen, Ideen und Fragen des geistigen Lebens miterleben läßt.

Jeden Monat ein Heft zu 80 Pfg.

„Ich bin von den Weltstimmen ehrlich begeistert! Das ist in der Tat aufbauende Literaturbetrachtung, und zwar von solcher Lebendigkeit des Wortes und Bildes, daß kein zweites Land Europas eine ähnlich schöne Publikation aufweisen dürfte.“

Fred A. Angermayer.



FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG STUTTGART

Der Sonntag

des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Nummer 12

Samstag, den 26. März 1932

9. Jahrgang

Kleine Feier

Von Eilkom

Jedes Fest hat sein Symbol. Es braucht nicht, wie der Weihnachtsbaum, ein allgemeines zu sein. Symbole, die wir uns selbst schaffen, und die deshalb für uns eine besondere große Bedeutung haben, können feierlicher sein als jede öffentliche Festlichkeit.

Als wir klein waren, war Ostern für uns das Fest der bunten Spiele. Man versteckte für uns bemalte Eier in Gräsern und Büschen und Häusern, und das Suchen nach ihnen war verbunden mit dem ersten Herumtollen in der neuerwachten Natur, in dem gutriechenden frischen Wind, unter einem wolfigen und doch sonnenhellen Himmel. Jetzt sind wir groß geworden und der Zauber ist für uns verblasst.

Aber es gibt eine kleine, stille Feier, die wir uns bereiten können, die ich mir jede Ostern aufs neue bereite, und die vielleicht dies Jahr noch einen besonderen Sinn gewinnt.

Es ist nichts weiter, als daß ich an meinen Bücherschrank gehe und ein Buch heraushole, einen schmalen Band, in dem die schönste Osterbeschreibung steht, die je geschrieben wurde.

Ich blättere ... ja, hier beginnt es. Wagner verläßt den Raum. Faust allein: „Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet, der immerfort an schalem Zeuge klebt.“

Und es beginnt in Versen von einer reinen Schönheit, von einem vollkommenen Rhythmus, die Klage des unbefriedigten, müden, verjagten, abgekehrten Menschen. „Wenn Glück aus Glück im Zeitenstrudel scheitert.“

Faust klagt, und wir kennen seine Klagen, er klagt für uns, er spricht von der Sorge, die, in welcher Gestalt immer, als Weib oder Kind, als Haus und Hof erscheint, von der Belastung, die jeglicher Besitz ist, eine Fessel, die wir erst mit unierem Ende abwerfen, und ohne die wir doch nicht leben können.

Er betrachtet alles, was da so um ihn herumsteht, seine Bücher,



FROHE OSTERN!

die er sonst so liebt, und von denen er jetzt, in dieser Stimmung tiefster Verzweiflung sagt: „Soll ich vielleicht in 1000 Büchern lesen, daß überall die Menschen sich gequält, daß sie und da ein Glücklicher gewesen?“

Und dann kommen diese wunderbaren Zeilen, in denen sein Blick auf das Gift fällt, und er für ein paar kurze Augenblicke glaubt, die großartigste Tat dieses Lebens sei, ihm ein Ende zu bereiten. Es kommen die unbeschreiblichen, strahlenden Verse des Abschieds, des Verzichts auf alle Dinge dieser Welt, auf Sonne und Leben und Phantasie.

„Der letzte Trunk sei nun mit ganzer Seele als festlich hoher Gruß dem Morgen zugebracht!“

Und dann geschieht es. Dann steht das ein, was mir jedesmal beim Lesen Schauer über den Rücken jagt. Der Choral der Engel.

In schmalen Versen, ganz hoch, ganz überirdisch. Und in mir scheint daselbe zu geschehen, was Faust von seinem dunkel-großartigen Vorhaben abbringt. Schmerzhaft fast,

heiß und unwiderstehlich flutet eine gewaltige Helligkeit in mich ein, die man nennen kann wie man will: Frühling, Hoffnung, Glaube.

Die alte kindliche Nüchternheit und Zuversicht überkommt mich jedesmal aufs Neue bei diesen Zeilen: „Das Wunder ist des Glaubens liebster Kind.“ Ostern, nun werden die Tage länger, bald wird es draußen wieder grün, von einer Nacht zur anderen werden an den harten, braunen Zweigen grüne Spitzen sein, und dann werden, ehe man sich versieht, die glänzenden, dicken Knospen der Kastanien aufbrechen.

Die Welt, fühlt Faust, entsteht neu, jeder Grashalm entsteht neu, warum soll dann mit mir nicht auch manches Neue geschehen? Und kann das Neue nicht das Bessere sein? Das Wunder ist des Glaubens liebster Kind.

Draußen läuten die Glocken. Es ist Ostern. Es ist früh am Morgen. Vor mir liegt der „Faust“, ein Buch, jetzt über 100 Jahre alt. Mir ist auf eine stille Art sehr glücklich zumut. Meine kleine Feier ist zu Ende.

Ostern

Wer es kann, der sollte am Osterfest durch den Wald gehen, wenn die ersten Schatten sich jenen, hier und da ein verschlafenes Vogelzwitschern durch die Dämmerung irt und die Glocken jubelnd das Fest einläuten. Seltsam beglückend ist dies frohlockende Getöse, das in wogenden Klangwellen über die Lande zieht, die Tiefen der Seele ergreifend:

O Wunderlieb, o Liebesnacht,
Du kannst, was nie ein Mensch
gedacht:
Gott seinen Sohn abringen!
Du streckst den in Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen!
O Liebe, Liebe du bist stark —

Man möchte die Größe
dieser Liebe bis an den

Rand bedenken, aber sie ist grundlos, wie die Wälder des Meeres, die steigen und fallen, fallen und steigen, seit Neonen schon! Sie bricht in die Kleinheit unserer Tage als heller Glanz, als starke, lebendige Flamme, deren heilige Kraft noch heute die Menschheit erlöst.

In die Not und Zerrissenheit unserer Tage, in das Ringen um Arbeit und Brot unter der kalten, gleichgültigen Herrschaft der Maschine, fällt ein reines Licht von oben. Und unsere Seele, die Einsame, in der Frostverklammerung des Irdischen fast erstarrt, erwacht aus dumpfem Schlaf und rührt sich leise. Sie muß dem Auferstehungswunder entgegengehen in der Morgenfrühe des nächsten Tages, wenn das Licht steigt, die Nebel sinken und auf Erden die selige Osterstunde erwacht.

Wie still das Land ist — nur die Ämser singt — ein Lied voll perlender Reinheit und erschütterndem Lebensjubiläum.

War es so damals, vor Jahrtausenden, als der schwarzen Nacht der trostlosesten Verzweiflung der erste Ostermorgen entstieg, klar und leuchtend wie das Gewand des Engels, welcher den Stein von der Tür des Grabes wälzte? An jenem Morgen, der das große Liebeswunder siegreich krönte und den Sohn Gottes, der Fleisch wurde, zur unvergänglichen Herrlichkeit verklärte?

Alle Bäume erschauern, während sie ihre Wipfel ins klare Morgenlicht halten. Das Geheimnis rührt sie an.

O du, der größer ist als alles, was Menschenhände geschaffen, Menschengeist erdacht! Du, zu dem alle Ohnmacht der Menschheit kommt — rühre die Herzen an und laß sie leben!

Läß uns leuchten, wie zur Nachtzeit die Osterfeuer auf allen Hängen und Höhen leuchten werden — hier eines, dort eines, einzelne Funken nur im tiefen Meer des Dunkels, und doch dieses Dunkel sieghaft zerreißen, denn:

Das Licht ist stärker als die Finsternis, das Leben größer als der Tod, und die Liebe die reinste, stärkste und größte Macht des Himmels und der Erden!

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

Personen:

Fred Koster, ein internationaler Filmregisseur
Maud Marion, ein berühmter Filmstar
Franz Berger, Direktor der Pan-Film A.-G.
Hans Möller, Aufnahmeleiter
Frau Pimpfmeier, Garderobiere der Diva
Dr. Martin Werder, Privatdozent und Journalist
Lotte Werder, seine Frau
Ev, beider Tochter.

Es ist noch früh am Morgen...

Die große, weite Halle des Neubabelsberger Film-ateliers hat die Frohluft des grauen Herbsttages aufgeschluckt. Es ist empfindlich kalt in ihr. Die spärlichen Heizungskörper sind gerade lauwarm...

Dampf hallen klappernde Schritte auf dem Steinboden der Halle wieder. Kommandorufe werden laut. Arbeiter schleppen schwere hölzerne Gegenstände und Scheinwerfer zu einem bestimmten Platz. Dort werden Bretter, die durch Leinwand zu einer breiten Fläche verbunden sind, von ihnen aneinander gereiht. So entstehen Wände, die dann zu einem Zimmer zusammengefügt werden, zu einem merkwürdigen Zimmer, das nur aus drei Wänden besteht und nicht einmal eine Decke hat. — Bald wird die Arbeit getan sein. Dann werden die Scheinwerfer aufklappen. Inmitten der Blusen und Ärmel der Arbeiter werden elegante Menschen auftauchen, Damen und Herren, auffallend geschminkt und hauchart überpudert, frisiert und gekleidet nach dem letzten Geschmack der Mode.

Sie werden ihr Spiel beginnen, das den Leidenschaften des Lebens abgelauscht ist und später auf der tönenden Leinwand, in Wort und Bild, wieder zu Leben wird... Aufnahmegeräte werden furbeln... Menschen werden fliehen und leiden... Draußen der Herbsttag wird noch immer grau und kühl sein... Hier drinnen aber im Film-atelier ist die Wärme begeisterter Menschen, deren Leben ein Spiel ist, und deren Spiel — Leben wird.

„Menschenkind, Sie können doch keine Feldbettstelle ins Boudoir einer eleganten Frau stellen. Hier gehört wieder das Prunkbett aus dem Dubarry-Film her. Aber rasch! Der Regisseur muß gleich kommen. — Schon am frühen Morgen geht der Ärger los.“

„Das mit dem Bett hätten Sie ja gleich sagen können.“
„Nieder Mann, nehmen Sie's mir nicht übel, daß ein Boudoir keine Scheune ist. — Halten Sie keine Reden. Wechseln Sie die Betten aus!“

„Ich flüge ja schon.“
„Stolpern Sie dabei bloß nicht über Ihre Pedale. Sie wären ein unersetzlicher Verlust für die Firma.“ — Nicht gerade erfreut zog der Atelierarbeiter mit der mißliebigen Feldbettstelle ab.

Hans Möller, der Aufnahmeleiter, schaute dem Abtransport des silbernen Möbels mit einem wütenden Gesicht nach, als wäre er durch dessen überraschende Unwesenheit im Schlafgemach einer Dame von Welt persönlich gekränkt worden.

Hans Möller war das Faktotum des Filmateliers, ein kleines, unterlehtes Männchen, wohlbeleibt und glatzköpfig, das die Welt durch eine Hornbrille argwöhnisch betrachtete. So lange der Regisseur und die Hauptdarsteller nicht anwesend waren, war er der unumschränkte Herrscher in diesem Reich des Films. Er hatte dafür zu sorgen, daß die Dekorationen rechtzeitig aufgebaut wurden, daß die Requisiten richtig standen, und daß alle Schauspieler pünktlich da waren. Wenn alles klappte, war das für den Regisseur nur eine Selbstverständlichkeit. Hans Möller bekam kein besonderes Lob.

Wenn aber etwas schief ging, dann brach über sein kahles Haupt ein Donnerwetter los, daß das ganze Atelier, Schauspieler und technisches Personal mit Einschluß der Dekorationen erzitterte. Nur Möller erzitterte nicht. — Er tröstete sich, daß die Gerechten leiden müssen, und verschwand bei jedem Krach für einige Minuten in der Kantine und jedesmal kehrte er mit strahlend heiterem Gesicht ins Atelier zurück.

Die zwei, drei großen Schnäpse, mit denen er sich bei seinem Verschwinden in der Kantine Mut zur Ueberwindung gegen ihn ausgebrochener Wutanfälle antrank, pflegte Möller stets aus das Konto seiner Geschäftsspesen unter der Rubrik „Diverses“ zu verrechnen.

Zur Kantine flüchtete er auch diesen Morgen, um den Ärger über die Feldbettstelle hinaunterzuspülen. Als er sich dann nach Bewältigung zweier Kognals in bester Laune wieder vor der Schlafzimmersdekoration im Atelier einfand, stand das Prunkbett der Dubarry breitausladend in dem Boudoir.

Reich bestückt Kissen, von breiten Klappspitzen umsaumt, und eine dicke, rosafarbene Daunendecke zauberten das Paradies eines Bettes hin, fast zu schön, um sich hineinzulegen. Die Wände des Schlafzimmers waren mit grauem Samt bespannt, einer Farbe, die später in der Photographie des Films in einem wundervoll weichen Ton herauskommen würde. An der Wand über dem Bett hing ein Stich nach Watteau, eine galante Kotszene voll feder Grazie. Auf dem Toilettentisch blühte und funkelte das Kristall unzähliger Flaschen und Flakons. Die Chaiselongue vor dem Bett mußte mit ihrer Menge von bunt bemalten und kunstgewerblich gestickten Kissen und dem Heer lustiger Puppen, Tänzerinnen, Ledboys und Kavaliere die Begeisterung jedes Frauenherzens erregen. Der Fußboden, der alle diese Herrlichkeiten zu tragen hatte, war mit Velours, in der gleichen grauen Farbe, die die Wand zierte, ausgelegt.

In dem kahlen, nüchternen Raum des Filmateliers hatten geschickte Hände das vornehme Schlafzimmer einer Dame von Welt entstehen lassen. Für ein paar kurze Atelierstunden war der Traum aller Frauen nach einem

Heim von gediegenem, wohllichem Luxus Wirklichkeit geworden...

Hans Möller beäugte mit kritischen Blicken das Zimmer, das die Arbeiter am frühen Morgen gebaut hatten. Er hatte nichts mehr zu beanstanden. Die Aufnahmen konnten pünktlich zur festgesetzten Stunde um zehn Uhr beginnen. — Noch war bis dahin eine halbe Stunde Zeit. Die Arbeiter saßen in der Kantine beim Frühstück. Die ersten Schauspieler rückten mit ihren Kofferchen an und durchquerten mit fröhlichem „Guten Morgen“ das Atelier, um in ihre Garderobe zu gelangen.

Draußen ertönte ein wohlklingendes Hupen. Die schwere Limousine des Regisseurs fuhr vor. Einige Augenblicke später stürmte auch schon Fred Koster ins Atelier.

Man spürte an seinen federnden, elastischen Schritten und an seinem selbstbewussten, eleganten Auftreten, daß dieser gefeierte Filmmann gewohnt war, bei seinem Erscheinen Aufsehen und Bewunderung zu erwecken. Er war der bestbezahlte deutsche Regisseur, der seine Tätigkeit zwischen den Ateliers in Neubabelsberg und dem amerikanischen Film-paradies Hollywood teilen mußte. Zwei Kontinente huldigten seinen Erfolgen.

Überall, wo sich Fred Koster in der Öffentlichkeit, bei den Premieren seiner Filme, in Restaurants, oder in Ge-



Nur Fräulein Marion fehlt noch.

sellchaften und auf Wällen zeigte, überall war er von einem Schwarm der schönsten, reichsten und elegantesten Frauen umgeben. Er galt als ein unwiderstehlicher Mann, dem seine Siege gar zu leicht gemacht wurden, und der auch nicht die kleinsten Hemmungen kannte, wenn sein ungezügelter Künstlertemperament leidenschaftlich für eine Frau entflammt war. Er war eine brutale Eroberungsnatur, skrupellos genug, Frauen ohne eine Verpflückung zu irgendwelchen tieferen Bindungen an sich zu reihen und sie gleich von sich zu stoßen, wenn er ihrer überdrüssig wurde. Manche Frau, die im Glauben an seine aufrichtige Liebe ihm verfallen war, erkannte zu spät, daß sie einem kalt berechnenden Verführer ins Netz geraten war.

Fred Koster rührte diese Frauenschicksale nicht, die er verschuldet hatte. Er blieb der strahlende, überlegene Weltmann, der sich an seinen Erfolgen betraufte und der jede Gelegenheit, die sich in seinem Beruf und — in der Liebe ihm bot, richtig auszunutzen wußte, immer ein Sieger...

Dieser berühmte, abenteuerliche Filmregisseur eilte also jetzt aus dem Auto an seine Arbeitsstätte. — Hans Möller, der Aufnahmeleiter, hatte das Vorfahren des Wagens gehört und war mit seinem rundlichen Körper und den etwas kleinen, watscheligen Beinen seinem Chef zur Begrüßung entgegengetrallert.

„Guten Morgen, Herr Koster.“
„Grüß Gott, Möller. Verdammt kalt heute. Ist Fräulein Marion schon da?“

„Nein, noch nicht“, beeilte sich Möller zu antworten. „Dann wird sie ja gleich kommen. Inzwischen wollen wir sehen, ob alles in Ordnung ist.“

Möller musterte seinen Chef mit wohlwollender Bewunderung, während er ihn zu den Dekorationen begleitete. Er verglich unwillkürlich seine didiische, tugliche Figur mit der stattlichen, schlanken Erscheinung des Regisseurs. — Kein Wunder, schloß es ihm durch den Kopf, daß die Frauen in diesen interessanten Mann vernarrt sind. Allein diese herrischen, grüngrauen Augen — Raubtieraugen — die unter einer hochgewölbten, etwas zerfurchten Stirn herausfordernd und verwegen um sich bläuten — dann dieses ganz leicht angegraute, brünette Haar, das mit den wirren, welligen Strähnen das Haupt zu einem richtigen Künstlerkopf machte — Möller schaute sich, unwillkürlich seufzend, über seine Glorie — ihm gefiel schon sein Chef.

Er hatte keinen schlechten Geschmack. Denn er teilte ihn mit Maud Marion, dem berühmten Star aller Filme, die Fred Koster im letzten Jahr inszeniert hatte. — Wieder seufzte Möller. — Koster war der glückliche Besitzer der hinreißend schönen Filmdiva.

Es war wohl diesmal keine flüchtige Neigung. In Filmkreisen flüsternte man schon von einer nahe bevor-

stehenden Heirat. Immer und überall sah man sie zusammen, den großen Regisseur und seine große Diva. Frau schien es also gelungen, den lodernen Vogel zu fangen. Don Juan hatte sich einmal in seinen Netzen verstrickt...

„Hallo, da wären wir ja. Das sieht ja alles sehr ständig aus.“

Der Aufnahmeleiter war durch Koster's Zuruf seinem Grübeln hochgeschreckt. Mechanisch antwortete: „Wir können pünktlich anfangen.“

„Dann rufen Sie mir den Beleuchter. Ich möchte Dekoration einleuchten. Und daß dann gleich mit dem des Tanzaales begonnen wird. Die Komparserie ist für heute bestellt.“

„Ja, für zwei Uhr.“

Hans Möller eilte in die Kantine: „Die Beleuchter Herrn Koster! Die Arbeiter mit dem Tanzaal anfangen.“ Die Kantine kam in Bewegung. Die Aufgeregtheit der ihr Frühstück schon beendet hatten, brachen lärmend ins Atelier an ihre Arbeit. Ueber die Kabel, die sich den Boden des Ateliers zogen, stolperten sie an ihre Werkzeuge und stellten die Scheinwerfer ein, während aus dem andern Teil des Ateliers die ersten Hammerschläge auf neuen Dekoration dröhnten.

„Licht!“ — schrie Koster. Da zischten und funkelten schon die Scheinwerfer von oben und von der Seite, die fehlende Decke und durch die fehlende vierte Wand schmerzendes Licht in das aufnahmebereite Boudoir.

Der Operateur hatte sich inzwischen eingefunden, die Einstellung seiner Kamera gerichtet. Eine kurze Pause alles war in Ordnung.

Es war gleich zehn Uhr. Der Aufnahmeleiter kam berichtete seinem Chef: „Alle Herrschaften sind in der Garderobe. Nur Fräulein Marion fehlt noch.“

„Telephonieren Sie vorsichtshalber nach der Wohnung ob Fräulein Marion schon abgefahren ist“, befahl Hans Möller entfernte sich schleunigst, um die Weisung auszuführen. Schon nach wenigen Minuten kam er zurück, Fräulein Marion ist bereits vor einer guten Stunde Hause fortgefahren. Sie müßte eigentlich schon hier sein.

„Lassen wir uns also in Geduld“, lächelte der Regisseur. Möller verstand ihn. Das Vagabundieren sollte bedauernswert sein. — Sie wissen doch — die Diva läßt gerne sich warten —

Die Arbeiter standen alle an ihren Plätzen. Scheinwerfer waren verläßt. Der Regiestab hatte sich versammelt — ein Wink, dann konnte es losgehen. —

Aber noch fehlte die Hauptperson, fehlte Maud Marion. —

Nervös wanderte der Regisseur im Atelier umher, konnte Unpünktlichkeit nicht vertragen. Auch von ihm nicht. Sie mußte wissen, daß alle seine Anordnungen den Arbeitstag zwecklos waren, sobald der Beginn der Arbeit verzögert wurde. Koster fand das Benehmen der Diva so rücksichtslos, daß er ihr bei ihrer Ankunft den die Meinung sagen wollte.

Immer erregter wurde er — je mehr Minuten losen Wartens verstrichen. Das Personal beobachtete gespannt den Chef: Seine hastigen Schritte, seine durch Erregung nachdenklich umwölkte Stirn — sein ganz ruhiges Hin- und Herlaufen verriet, daß sich ein Unwetter drohend in seinem Innern zusammenballte. Gleich mußte sich die Explosion entladen.

Da hörte Hans Möller auch schon seinen Namen. Er schnelldrängte die Stimme des Regisseurs durch die heillosen Stille des Ateliers: „Möller!“

„Seht hat's geschnappt — armer Möller —“ murmelte Möller vor sich hin. In Erwartung eines Krachs, der sein unschuldiges Haupt losstoßen würde, erwiderte er dem Chef reichlich unfreundlich: „Was ist denn los?“

„Was los ist?“ brauste Koster auf. — „Fräulein Marion ist noch nicht da. Eine nette Schlamperei in Ihrem Atelier, Möller!“

„Ich kann Fräulein Marion doch nicht eigenhändig im Handwagen herbeifahren“, brummte Möller.

Das Personal grinsten verstockt über diese Antwort. Koster tat so, als hätte er sie überhört. Dann sagte er: „Es ist jetzt halb elf. Möller, telephonieren Sie einmal mit der Wohnung. Bestellen Sie, man soll mich nicht vorreden, daß Fräulein Marion schon lange von Hause fort ist, wenn sie vielleicht noch in der Badewanne übernachtet. Wir können nicht länger wie die dummen Jungen herumstehen.“

„Ganz meine Meinung, Herr Koster“, entgegnete Möller und kullerte zur Ausführung seines Auftrags ab. Der Regisseur setzte indessen seinen ruhelosen Gang durch das Atelier fort. Es schien ihm eine Ewigkeit, bis Möller, der übrigens noch einen Abschied die Kantine gemacht hatte, zurückkam: „Eine merkwürdige Geschichte, Herr Koster. Die Jose von Fräulein Marion hat mit beim Vollbart ihres Bräutigams geschworen.“

„Möller, sind Sie wahnsinnig? Was interessiert Sie der Bräutigam von Fräulein Marions Jose?“ — unterbrach Koster den Redestrom seines Aufnahmeleiters.

„Also: um es kurz zu machen“, fuhr Möller fort, „Fräulein Marion ist tatsächlich schon gegen dreiviertel neun Uhr Hause weggefahren. Sie hätte um halb zehn herum sein müssen. Die Jose hat gleich angefangen zu weinen. Wenn nur dem gnädigen Fräulein nichts passiert ist!“

„Unfinn! Was soll denn passiert sein? Was unterwegs eine Panne gehabt. Nichts weiter. Aber genug diese Verpöpfung.“

An Möller richtete er noch die Frage: „Welchen Namen hat denn heute Fräulein Marion benutzt?“ Das Rätsel oder die Limousine?

„Danach habe ich nicht gefragt“, antwortete der Aufnahmeleiter, „ich kann ja gleich noch mal telephonieren.“

„Lassen Sie nur. Ich werde selbst anrufen.“

(Fortsetzung folgt.)

Winfried, Apol

In gewisshurallten Fr

ihren GötterFreia. Aus

legten sie grohm

mondbellen R

festgefänge zu

und der Helden

Im Jahre 738

Male ein Cl

fränkischer Ro

kommen. Er h

ausgetroden u

Aderlande zu

predigte ihnen

Gangsam bl

deutschen Chri

hen wurden ge

die Wälder ni

das Land. V

wurden Boten

überall die C

ten: doch so

wurde in den

Aus Engla

um unter sein

bern in Deut

DER OSTERGLAUBE SIEGT!

Wie das Christentum Deutschland eroberte

Von Peter Elmann



Sachsen saßen hartnäckig in ihren Wäldern. Weder dem Frankenkönig, noch dem Christentum wollten sie Gefolgschaft schwören.

Da berief im Frühjahr 772 Karl der Große eine Reichsversammlung nach Worms. Er stellte seinen Gefolgsmännern die vielen Einbrüche der Sachsen vor und setzte ihnen auseinander, wie verdienstlich es vor Gottes Angesicht sein würde, dieses unfähige Geschlecht für das Christentum zu gewinnen. Der Krieg ward beschloffen.

Die Sachsen, die zerstreut in einzelnen Höfen wohnten, hielten den Franken nicht lange stand. Immer tiefer zogen sie sich in ihre Wälder zurück. Zwei feste Burgen, Siegburg und Ehresburg, wurden erobert. Die Irmenensäule, ein hochverehrtes Götzenbild der Sachsen wurde zerstört. Siegreich rückte Karl bis an die Weser vor. Dort schlug er sein Winterlager auf.

Allein das Befehrwort wollte nicht recht vorangehen. Die Forderung, daß die Neubefehrten von ihren Feldern den Zehnten an die Geistlichen abgeben sollten, paßte den Sachsen gar nicht. Sie hatten sich in den dichten Wäldern eingenistet. Priester, die bis dahin vordrangen, wurden mit gespißten Pfählen erschlagen.

Kriegerische Verwühlungen riefen König Karl nach Italien. Da verbanden sich die drei sächsischen Hauptlande, Westphalen, Engern und Ostphalen, unter dem Herzog Wittekind. Sie fielen über die zurückgebliebenen her, eroberten die beiden Burgen zurück, verwüsteten die christlichen Siedlungen und zogen bis an den Main.

me und versprochen, Christen zu werden.

Doch immer noch konnten die Franken und die Mönche in den Wäldern und Sümpfen des Landes keinen festen Fuß fassen. Immer wieder wurden ihre Boten erschlagen oder ertränkt. Es schien, daß die Sachsen ihr Versprechen weniger aus Ueberzeugung als aus Furcht und um Zeit zu gewinnen, gegeben hatten.

So zog König Karl 803 abermals mit seinen Truppen in das Land und drang bis an die Aller vor. Viele der Aufständischen wurden erschlagen. Ein großer Teil des Volkes mußte auswandern und erhielt Wohnsitz im Franklande; Franken kamen dafür nach Sachsen.

31 Jahre lang hatte der Kampf gewährt. Er endete mit einem Siege des Christentums.

Der erste Kreuzzug.

Um das Jahr 1000 wurden die christlichen Wallfahrer von den Selbstmördern, einem rohen Türkentum, arg bedrängt. Im inneren Asiens, bis zum heiligen Land fielen die Horden über sie her. Geistliche wurden erschlagen, die Kirchen in der Heiligen Stadt beraubt.

Das hörte und sah ein Mann, der im Jahre 1093 nach der Heiligen Stadt gepilgert war, Peter von Amiens.

Mit Bittschriften des Patriarchen von Jerusalem lehrte er nach Rom zurück, erfüllt von dem festen Entschluß, das ganze Abendland zur Errettung des Morgenlandes unter Waffen zu bringen. Von Rom ritt er auf einem Esel durch Italien und Frankreich, ab-

Dort wurde unter freiem Himmel über die unerträgliche Bedrückung berichtet. „Jeder verleugne sich selbst und nehme kein Kreuz auf sich, damit er Christum gewinne!“ rief der Papst, und die Versammlung antwortete: „Gott will es, Gott will es.“

Kniend baten die Bischöfe, mitziehen zu dürfen; desgleichen taten die übrigen Geistlichen und Laien. In einem zweiten Kampf wurde das türkische Lager samt allen Vorräten von den christlichen Streikern erobert. Als die Kreuzfahrer jedoch in die Wüste gelangten, vermahnten Pferde und Lasttiere vor Durst, manche Ritter mußten auf Ochsen reiten; sogar die Schweine trugen Gepäck. Nach vielen Mühsalen erreichten sie die alte Christenstadt Antiochien.

Hier stießen die Ritter auf Widerstand. In der Dunkelheit der Nacht drangen sie auf Strickleitern durch eine kleine Pforte in einen Turm der Stadtmauer, töteten die Wachen, besetzten die nächsten Türme und ließen das Heer zu einem Tor herein. Als der Morgen kam, erblickten die Bewohner die blutroten Fahnen der Christen auf ihren Mauern.

Bald aber nahte ein neues Türkentum, das die kaum gewonnene Stadt umlagerte. Die Kreuzritter waren eingeschlossen, eine schreckliche Hungersnot brach aus. Selbst Mäuse, Baumrinden und Leder wurden verzehrt.

Endlich gelang der siegreiche Durchbruch. Bevor die Sonne aufging, nahmen alle das Abendmahl, beiseite und zogen aus den Toren. Die Geistlichen, die den Zug begleiteten, sangen: „Herr, du stehst auf, und deine Feinde sind zertreten!“ Das ganze Heer antwortete: „Gott will es!“

Der türkische Heerführer blieb auf die erste Kunde hin ruhig am Schachbrett sitzen. Als er dann mit allen Mannen in den Kampf rückte, war es zu spät. Nach einer schweren Schlacht erlagen die Ungläubigen und gerieten in wilder Flucht nach allen Seiten.

Am 15. Juli 1099, drei Jahre nach dem Auszug der Kreuzfahrer, war die Heilige Stadt für das Christentum zurückerobert.

Die Deutschritter.

Allein die Preußen waren es noch, die sich in Europa bis zum Jahre 1200 allen Befehrungsversuchen widersetzt hatten.

Da rief ein polnischer Fürst 1228 den Deutschen Ritterorden zu Hilfe, der im Morgenlande gegen die Türken gekämpft hatte. Lange mühselige Kämpfe begannen. Dann bauten die Ritter in dem eroberten Lande Burgen und Städte. So entstanden Thorn, Kulm und Elbing an der Weichsel. Christliche Leute wurden ins Land gezogen. Sie kolonisierten den Boden und versuchten, die Preußen zu bekehren.

Doch noch war deren Göhengebe nicht erschüttert, die Widerstandskraft ungebrochen. In kriegerischen Feldzügen eroberten und zerstörten sie viele der neugebauten Burgen. Nach neuen Aufständen und Unterwerfungen, nach vielen Leiden und unerhörten Anstrengungen des Ordens, — erst nach dem Ströme Blutes vergossen waren, war die Kraft des Heidentums unter den Preußen erschöpft.

53 Jahre, von 1230 bis 1283, hatte der Kampf gewährt. Manche Teile des Landes waren darüber zu menschenleeren Wüsten, zu ungangbaren Einöden geworden. Nun aber hatte der Orden gesiegt.

Ganz Deutschland war zum Christenglauben bekehrt.

er wird eure Seele erretten!“

Malsbald rannte die räuberische Schar heran und erschlug ihn samt seinem Gefolge. Sein Leich wurde im Kloster zu Fulda begraben.

Araber bedrohen Europa.

Um das Jahr 600 standen durch friedliche Befehrung fast ganz Europa und Asien unter christlichem Einfluß. Da trat in Arabien ein neuer Prophet auf: Mohammed. Er predigte von Allah, der der einzige Gott, allmächtig und allbarmherzig, ist.

Mehr und mehr wuchs die Zahl seiner Anhänger. Im Jahre 630 gelang es ihm, mit 10 000 Mann die Heilige Stadt Mekka einzunehmen. 637 eroberte er Jerusalem. Zu gleicher Zeit auch ward Kgypten den Kalifen entzogen. Ein großer Teil der Christen ging aus Feindschaft gegen die katholischen Machthaber freiwillig zu den Arabern über.

Zwölf Jahre nach Mohammeds Tod waren 36 000 Städte und Schlösser in den Händen der Araber, 4000 christliche Kirchen lagen verwüstet und verbrannt. Die Flotten der Araber kreuzten auf dem Mittelmeer. Ihre Heere ergossen sich über die Küsten von Afrika. Noch lag Spanien uneroberbar vor ihnen, das Reich der Westgoten, nur durch eine Meerenge von Afrika getrennt. Ein abtrünniger Graf rief sie heimlich herüber.

Sie kamen gern. Zuerst nur einige Tausend, dann Heer auf Heer, geführt von Feldherren Tarik und Musa. In einer achtstägigen, blutigen Schlacht fiel 713 der tapfere Gotenkönig Roderich. Die Araber besetzten das ganze Land.

Unaufhaltsam rückten die Heere der Mohammedaner weiter, über die Pyrenäen nach Frankreich, bis nach Burgund hinein. Auf der anderen Seite Europas belagerten sie Konstantinopel und drohten so, die Christenländer von zwei Seiten her zu erobern.

Da setzte endlich im Jahre 732 der tapfere Frankenherzog Karl Martell ihrem Vormarsch ein Ziel. Bei Tours und Poitiers schlug er sie vernichtend. Die Mohammedaner mußten bis nach Spanien, jenseits der Pyrenäen zurückweichen.

Dennoch hatte die christliche Kirche in hundert Jahren wohl die Hälfte ihrer Länder verloren.

Karl der Große bringt den Sachsen das Evangelium.

Auf dem Stuhle seines Vaters Pipin saß der junge König Karl. Ihm gehorchten Longobarden und Burgunder, Bayern, Alemannen, Franken und Friesen. Nur die



Karl der Große bekehrt die Sachsen

Dort jedoch stellte sich König Karl, der eifrig zurückgekehrt war, ihnen entgegen. Abermals schlug er die Sachsen und nahm Geiseln. Einige Edle des Volkes ließen sich taufen. Und nun endlich ergaben sich bei Lipppringe in Westphalen die heidnischen Stäm-

geehrt von des langen Weges Mühen, einen Strid um den Leib, barfuß und in der Hand ein Kreuz. Er predigte allem Volk, schilderte das Elend der morgländischen Christen und erreichte, daß der Papst im Jahre 1095 eine Kirchenversammlung einberief.

Winfried, Apostel der Deutschen.

In geweihten Sainen, unter Jurasten heiligen Eichen, besetzten Friesen, Sachsen zu ihren Göttern Notan, Tor und Freia. Aus diesen Steinblöden legten sie große Altäre zusammen, opferten dort, schmauseten in den mondhellsten Nächten und langen Festgejänge zu Ehren ihrer Götter und der Helden der Vorzeit.

Im Jahre 640 war zum ersten Male ein Christ, Eligius, ein frankischer Mann zu ihnen gekommen. Er hatte sie die Sumpfe austrocknen und zu fruchtbarem Ackerlande zu machen gelehrt. Er predigte ihnen das Evangelium.

Langsam bildeten sich die ersten deutschen Christengemeinden. Kirchen wurden gebaut, Mönche hieben die Wälder nieder und beackerten das Land. Von diesen Klöstern wurden Boten ausgesandt, die überall die Christenlehre predigten; doch so mancher von ihnen wurde in den Wäldern erschlagen.

Aus England kam im Jahre 719 wiederum ein Mann herüber, um unter seinen heidnischen Brüdern in Deutschland das Gottesreich zu verkünden: Winfried, auch Bonifatius genannt.

Ihm lag es besonders am Herzen, das Volk von seinem wilden Jägerleben in den Wäldern zu den milderen Sitten und den friedlichen Ordnungen des Ackerbaues zu bekehren. Das sei, meinte er, die beste Vorbereitung und Stütze für das Evangelium. Bei Ohrdruf, an den waldigen Abhängen des Thüringer Waldes, stiftete er die erste Pflanzschule. Im Jahre 738 setzte ihn der Papst als Erzbischof und päpstlichen Statthalter für Deutschland ein.

Nach in seinen alten Tagen wollte er eine Befehrungsreise zu den Friesen unternehmen. Mit einer Schar der Seinigen machte er sich auf den Weg, warf die Götzengötter um, baute Kirchen und bekehrte das Volk. Als er eines Tages am Ufer der Borne die christlichen Friesen zum Gottesdienst erwartete, überfiel ihn plötzlich eine bewaffnete Schar Heiden.

Auch seine Leute griffen zu den Schwertern. Er aber rief: „Streitet nicht, denn die Schrift lehrt, daß wir nicht sollen Böses mit Bösem vergelten. Kasset Mut, meine Brüder und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten mögen. Freuet euch in dem Herrn, denn

Besuch aus U.S.A.

Von Hugo Krieglowsky

Einige Zeit vor Ostern kam ein Brief aus Kansas City an die Familie Kleinschrot.

Man rief sich das fremdländische Dokument gegenseitig aus den Händen und starrte es mit ehrfürchtigen Blicken an. Dann erinnerte sich Vater Kleinschrot an die Autorität seiner Person als Familienoberhaupt, und es gelang ihm durch eine wüste Drohung und das Angebot einer fürchterlichen Ohrfeige, seinen Sohn Kamillus so sehr zu verblüffen, daß er ihm den erotischen Brief geschickt entgegen konnte.

„Kinder!“ schrie er, „Kinder! Der Onkel Rochus kommt zu Ostern! Onkel Rochus!“

Der kommt über die Feiertage zu uns?“ fragte zweifelnd Mutter Kleinschrot, und eine Hallunzination von Kuchenbergen und Festbraten übermannte sie.

„Ja — also“, rief Kleinschrot wichtig, „dieser Rochus ist der einzige lebende Kleinschrot außer uns. Sein Vater wanderte — mein Onkel also — wanderte nach dem Kriege von Freiburg einundfünfzig nach Amerika aus und gründete eine Familie. Sie starben dann alle, in den neunziger Jahren, glaube ich — an Typhus. Dieser Rochus blieb übrig. Er hat eine Frau irgendwo in Amerika und muß riesig reich sein. Und jetzt kommt er zu uns — Kinder! — das bedeutet sicher etwas Gutes!“

„Wir werden noch alle Millionäre!“ schrie Ezechiel, vom Goldrausch erfasst. Und der Vater blühte seinen optimistischen Sproßling lächelnd, träumerisch und wohlgefällig an.

Am Ostermontag standen sie alle auf dem Bahnsteig, und als der Zug einfuhr, bebten sie vor Erregung.

Aus dem Wagen erster Klasse stieg zuerst eine dicke Dame. Dann folgte ein kleines, mißtrages Männchen und dann — dann stieg ein großer, stattlicher Mann aus, mit schmalen, bartlosem Gesicht und gewürfelter amerikanischer Sportmütze.

„Los!“ schrie Kleinschrot und hegte die Kinder, die in ihren besten Kleidern und mit Blumen bewaffnet um ihn geschart waren, auf den Amerikaner. Wie aus einer Kanone geschossen stürzten sie über den neuen Onkel her, der schüchtern erschrocken war und sich bemühte, sie abzuwehren. Da trat Kleinschrot heran, legte ihm die Hand auf die Schulter, daß der arme Onkel zusammenzuckte, und dann hielt er eine Begrüßungsrede, die er auswendig gelernt hatte und die zehn Minuten dauerte. Zum Schluß betonte er, daß es sich keinesfalls verleugnen lasse, daß er, Rochus, ein waschechter Kleinschrot sei, wenn er auch wohl ein wenig amerikanisiert aussähe.

Er wurde im Triumph nach Hause geschleift, ohne bisher etwas Wesentliches geäußert zu haben.

Beim Frühstück taute er dann allmählich auf. Man umschwärzte ihn wie einen Ozeanflieger. Rochus lächelte und zeigte ein Pferdegebiss.

Dann erzählte er laut und mit großer Geste von Amerika. Den Zuhörern stiegen die Haare zu Berge. Wie er neun Regern mit seinen Fäusten die Schädel zerhimmelt; wie er vom höchsten Wolfenfräher in Chicago in ein fahrendes Automobil heruntergesprungen; wie er ein Spritzschmuggelschiff entlarvt, nachdem er die Bemalung, 27 Mann einschließlich Kapitän, mit diesen seinen Fäusten erdroffelt und ins Wasser geworfen habe; wie er mit dem Präzident Coolidge geboxt und ihm einen Backenzahn ausgeschlagen; wie er einem Dufreund, Edison



Einen aufdringlichen Kerl trug er wie einen Sack durch den Garten.

Philomene betrachtet ihn forschend, dann sagte sie: „Der neue Onkel hat so eine große Nase wie

zehn Osterker, darunter fünf aus Schokolade, und vier Pfund Augen. Zwischendurch erzählte er

Ostern im Elternhaus

Viele junge Menschen kehren zum Osterfest für ein paar Tage im Elternhaus ein. Teils aus Gewohnheit, teils aus wirklichem Hingezogensein. Alle in der Erwartung, frohe, von Liebe umhagte Stunden zu verbringen. Um so enttäuschter sind dann oft Eltern und Kinder, daß sich das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen ihnen nicht einstellen will, daß man die Tage müde und gelangweilt zu Ende lebt, jeder in der Hoffnung, wenn nur erst alles vorüber wäre und die gewohnte Ordnung wieder in ihre Rechte träte.

Wer trägt die Schuld an diesem Zustand? Sicher beide Teile. Aber das größere Unrecht liegt doch wohl auf Seiten der Kinder. Sie stehen mitten im Leben, haben ihren Beruf, ihre Freuden, ihre Kameraden, ihren Sport, auch ihre Sorgen, aber das Leben liegt vor ihnen. Die Eltern sind allein, mit dem Fortgehen der Kinder wurde das Leben im Hause eintönig. Alles, was in ihrer Kraft lag, haben sie für die Kinder getan, sie haben ihnen das größte Opfer, den persönlichen Verzicht, gebracht. Sie erwarten etwas, wenn die Kinder nach Hause kommen. Es soll wie früher sein. Es fällt ihnen schwer zu denken, daß die Kinder ihre eigenen Gedanken und ihre eigenen Wege haben, an denen sie nicht teilnehmen. Ist es da zuviel verlangt, wenn die Kinder sich ein paar Tage auf die Eltern einstellen, und einmal wieder wirklich Kind sind? Es kommt in kurzer Zeit das eigene Leben und alles Zurückgelassene wieder zu seinem Recht. Es schadet wirklich nicht, eine Weile seinen Freunden nicht jeden Gedanken zu schenken.

Es schadet auch nicht, wenn die Ansichten der Eltern nicht immer mit denen der Jugend übereinstimmen. Es müssen nicht alle Menschen einer Meinung sein, und wir Jungen haben noch lange nicht die Bestätigung, daß wir mit unserer Lebensauffassung im Recht sind. Nicht im schroffen Ablehnen des Früheren, sondern im Überbrücken sollten wir unsere Entwicklung beweisen.

Die Eltern andererseits sollten die Kinder nicht quälen. Vertrauen kann man nicht erzwingen, und sie sollen vermeiden, wenn auf der anderen Seite nicht der Wunsch besteht, sogenannte Ausproben herbeizuführen. Was Kinder nicht sagen wollen, sagen sie doch nicht. Nur ein starkes Tatgefühl und der Wille zum Witempsinden ihrer Freuden und Kämpfe werden ihr Vertrauen gewinnen und ihnen den Mund öffnen. Sie sollen auch nicht verlangen, daß die Kinder jede Stunde ihres Urteils mit ihnen verbringen. Laßt sie ruhig einmal allein spazieren gehen oder sich mit ihren Jugend-

freunden treffen. Sie sind gewohnt nur mit Altersgenossen zu verkehren und müssen sich auch erst zurückfinden. Ich glaube, das beste Mittel einen Ausgleich zu schaffen, wäre wenn einer nichts vom anderen verlangen würde, sondern sich nur einfach über seine Anwesenheit freute. Dann kommt das Zusammenfinden ganz von selber.

Schönheitspflege auch für Sie

Eine Frau darf niemals eine körperliche Ausbuchtung um sich verbreiten. Besonders ist darauf zu achten, daß es zu keiner Transpiration unter den Armen kommt. Hier ist allergrößte Sauberkeit Vorbedingung. Man bekommt in jeder Drogerie geeignete Mittel, um Transpiration zu vermeiden. Sie sind nicht schädlich, sondern bewirken nur eine gleichmäßige Verteilung.

Alle zwei bis drei Monate leistet ein Dampfbad der Schönheit und der Gesundheit gute Dienste. Man hüte sich vor Übertreibungen, sie strengen das Herz an, und man erreicht dann bei weitem nicht die Wirkung, als wenn man sich an die vorgeschriebenen Zeiten hält.

Frau Mode empfiehlt

Kun ist die Mode des Frühlings entgültig entschieden! Sie ist so bunt und vielgestaltig, wie seit langem nicht. Und mehr denn je müssen wir Frauen beweisen, daß Mode für uns nicht Diktatur, sondern Freiheit ist. Wir müssen den ganz sicheren Geschmack haben, was für uns in Frage kommt, und was nicht. Woher darf niemals die Entschuldigung für etwas sein, was nicht schön ist, damit würde man einer Sache, die aus tausend Nähen, aus Geschmacksempfinden, Takt, Formen und Farbgefühl sorgfältig herausgearbeitet ist, bitteren Unrecht antun.

Der Hut
Wiel blaues Stroh. Es ist wunderbar geeignet, sich der leuchtenden Sonne anzupassen. Hitze und stumpe

Materialien leben so leicht bestaubt und unfrisch aus. Alle Formen: Vom Kanotier, bis zum richtigen kleinen Schäferinnenhütchen, einschließlich Bastenmützen und als allerletztes, der Zuderhut, obendrauf von einem leinen Pompon gekrönt. Jedem sind etwas in den Hintergrund getreten. Blumen und nochmals Blumen. Seitlich, hinten, und für sehr elegante, kleine Frauen, manchmal auch obendrauf.

Die Garnituren
Doppelseitiges, zusammengelegtes Ledband und ausgekante Filzgarnituren, treten mit den tausend Variationen der Schale in Konkurrenz.

Blusen
Die Bluse ist vollkommen unentbehrlich geworden. Sie führt sowohl ein selbständiges Leben, sie ist weiterhin treue Begleiterin des Jacketts, und unterstellt sich dem Rock mit angeknüttelter Taille.

Die Kleiderformen
Die Form ist häufig schräg übereinandergeschlagen. Das macht schlank und erlaubt die Knopfmade mitzumachen. Auch Kleider von oben bis unten zugeknöpft, wirken sehr schick. Bolants überall. Immer noch auf den Schultern, an den Ärmeln, am Rock, wo sich nur ein Wäghen dafür findet, kann man sie sehen. Nichts ist so geeignet wie sie, die weibliche Einstellung zu betonen.

Die Mäntel
Grau in der Hauptfarbe. Mit ziemlich großen Kragen aus gleichfarbigem Naturperlianer, solange es



Das Osterfest der Dame

immerzu von sich und Amerika. Zuerst dachte Kleinschrot bei sich, daß Rochus wohl ein wenig aufschneide. Aber sie bekamen zu häufig Gelegenheit, die Energie und Kraft dieses amerikanischen Kleinschrots zu bewundern. Nachher beteten sie ihn hemmungslos an. Das war, als irgendein zudringlicher Narr an der Türe Krach machte, ohne daß es jemandem so recht klar werden konnte, warum. Und plötzlich war Rochus aufgesprungen, an die Türe geeilt und hatte den blöden daheredenden Kerl kurzerhand im Genick gepackt und so durch den ganzen Garten getragen, und dann hatte er ihn wie einen leeren Sack über das meterhohe Gitter geworfen und ihn fürchterlich angebonnert: wenn er sich noch einmal entblödete, sie zu belästigen, dann Gnade seinen Knochen.

So vergingen die herrlichsten Ostern, die man je mitgemacht hatte. Kleinschrot wußte, daß jeder Pfennig, den er zur Verschönerung dieser Tage aufwendete, seinen Kindern tausendfach vergütet würde. Und so knauserte er nicht, um dem Onkel jeden Luxus bieten zu können.

Am Dienstag nach Ostern sagte Onkel Rochus, er müsse für zwei Tage nach Hamburg. Erstens geschäftshalber, und zweitens wolle

noch nicht sommerlich heiß ist. übereinandergeschlagen, mit gestelltem Gürtel, bieten sie sehr vornehmen Anblick.

Die Köchin spricht

Tomatensuppe
Man kocht zwei Pfund Tomaten mit einer großen Zwiebel und einem Stückchen geräucherter Schinken und streicht sie durch ein Sieb. Dann gibt man ein großes Stück Butter in einen Topf, tut die durchgerührten Tomaten hinzu und pfeffert, mischt einen gehäuften Eßlöffel Tomatenpüree und ein wenig Fleischbrühe darunter und läßt die Suppe 20 Minuten auf kleiner Flamme kochen. Zum Schluß kann man, wenn die Suppe zu dünnflüssig sein sollte, wenig gut verquirltes Mehl dazugeben. Man gibt diese Suppe in Tellern auf den Tisch. Vor dem Anrichten soll man in jeden Teller einen Eßlöffel in Butter gedämpfter grünen Erbsen.

Sezunge auf Spinat

Man läßt einige gefaltene Sezungenfilets in etwas Butter und Wein fünf Minuten dämpfen. Danach hat man einen guten Spinat fertiggestellt, den man in einer dicke Schicht auf den Boden einer Schüssel füllt. Darauf legt man die Sezungenfilets und übergießt alles mit einer dicklichen Bechamelsauce. Obendrauf streut man sehr reichlich Parmesan und Butterflöckchen und läßt das Gericht im Ofen hellgelblich werden.



Das Osterfest der Dame

er sich nach einem Notar umsehen. Ein Jüngling sei er ja nicht mehr, und jedem könne einmal etwas passieren.

Also fuhr er mit allen Segenswünschen der Familie nach Hamburg, um seine Millionen dem Sproßlingen seines deutschen Vaters zu vermachen.

Am Mittwoch nach Ostern kamen zwei Briefe:

„Glende Stippstahl (begann der etne), Ihr habt mich wie einen Hund aus Eurem Haus geworfen. Ich will mit Leuten Eures Schlages nichts mehr zu tun haben. Im übrigen habe ich mein gesamtes Vermögen dem Waisenhaus in Kansas City vermacht.“

Rochus Kleinschrot.

„Lieber Herr Kleinschrot (begann der zweite Brief), haben Sie vielen Dank für die freundliche Aufnahme, die ich in Ihrem Hause gefunden habe. Versehentlich habe ich jedoch eine Versicherungspolice mitgenommen, die sich in der Geldkassette in Ihrem Schreibtisch befand. Da ich für diese keine Verwendung habe, sende ich sie Ihnen anliegend zurück. Für den übrigen Inhalt der Kassetten spreche ich Ihnen meinen wärmsten Dank aus.“

Ihr aufrichtiger
Joachim Krüml.

Die Schieferer im

Frankfurt a.

Staatsanwalt bed

versuch in zwei

Jahren und fünf

erteilte den Ange

klags und Tösch

Bergehens gegen

Buchhaus und fü

wurden zwei Mon

schungshast anger

degenausagen a

gehandelt hat.

Wiesbaden.

ige Schüler Fran

des Borgartens a

kurzt, die den b

riefte. Schwärde

Krankenhaus geb

Wiesbaden.

chlagungsaf

ausgelieferte Des

den hiesigen Rech

berächtigten Tel

Sonorar an Bend

Ehecheidungspro

wurde am späten

richters bei dem

Misbeutung und

Unterstützung

Knochen des Ber

(.) Mainz.

Jahre Zucht

der dieser Tage

Daher Gefängni

worden war, erh

Ruchhausstraße

Geldstrafe bezw.

wurde durch die

Seine Braut, die

fängnis verurteil

Er hatte früher

Schaffungsinsti

ständig machen

fangskapital von

Monaten ein Ei

nig und die eing

Braut auf sein

Fälle ginz der

stungen hatte gl

Sache bald abge

reigen aufmerk

in Baumateriali

(.) Gießen.

den.) Die Best

scholstammer u

April oder Anfr

heffen stehen

bei Hungen. W

Marhol bei Or

Melbung das

genommen mer

ges, sowie Min

Vogelsberger R

den auch Rind

gelassen.

Copyright

Elja Karol

wollte die Pan

Geln, aber sie

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

